

Die Lesepredigt

20. SONNTAG NACH TRINITATIS

18.10.2026

TEXT: MK 2,23–28 (WIRD WÄHREND DER PREDIGT VERLESEN!)

I.

Um des Menschen willen.

Und es begab sich, dass Jesus am Sabbat durch die Kornfelder ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist? Da sprach Jesus zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, da er Mangel hatte und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren: wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit des Hohenpriesters Abjatar und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren? Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. So ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.

II.

Der goldene Herbst, Erntedank, sie sind heute unsere Begleiter. In einem Kornfeld finden wir Jesus und seine Jünger vor. Am Feiertag. Was war passiert? Sie hatten sich auf einen Spaziergang gemacht; sonntäglich, oder da, am Samstag: Den Sabbat genießen: Endlich einmal ein Tag, an dem man nichts muss. Unterwegs sein in der Natur, gute Gespräche, Gemeinschaft, unterwegs sein. Sogar Gott hat diese Pause gemacht, am siebten Tag der Schöpfung, ein Ruhetag. Das ist Jesus sehr wichtig. Lasst uns die Seele baumeln lassen und losgehen.

III.

Doch mitten hinein in diese Ruhe, da kommt er dazwischen: Der große Hunger. Ein starkes menschliches Bedürfnis. Gerade, wenn wir daran denken, dass Jesus mit seinen Jüngern in diesen Zeiten stets unterwegs

war: Essen nach dem Prinzip der Apostel: Das heißt, das zum Essen finden, was auf dem Weg liegt. Am schönsten war es immer, wenn sie in einen Ort kamen und dann zum Essen eingeladen wurden. Wärmende Erinnerungen waren das: Ein herzenguter Mensch, meist eine gestandene Frau, hatten gastfreundlich ihr Haus geöffnet, und hatten Jesus und die Seinen schnurstracks zum Essen eingeladen. Und dann: Das Riechen und Schmecken des leckeren Essens; die Tischgemeinschaft, das Reden über Gott und die Welt. Und dann, nicht nur am Ruhetag der Woche: Sich Zeit nehmen, das Leben genießen, das Brot brechen, teilen lernen. Sich als Mensch fühlen.

IV.

Doch heute ist es anders: Kein gastfreundlicher Mensch in Sicht, der Vorräte aufbraucht. Der Hunger ist groß – ja, zu groß, um die Ruhe und das schöne Miteinander zu genießen. Da kommt das Kornfeld gerade recht. Die Jünger greifen zu und bedienen sich an den Kornähren. Zum Leidwesen anderer: Vielleicht des Bauern, dem das Feld gehört; vor allem aber zum Leidwesen der Pharisäer, die in der Nähe sind. Die beobachten ganz genau. Wer kennt sie nicht: Menschen, die nur darauf achten, dass man alles richtig macht: Und die manchmal sogar nur darauf warten, dass man einen Fehler macht! So muss das gewesen sein für Jesus und den Jüngerkreis mit den Pharisäern. Natürlich: Die meinen es gut; die Gebote sind ihnen wichtig. Heute ist es das Gebot: »Du sollst den Feiertag heiligen.« Da soll die Erntearbeit ruhen.

V.

»Warum tun deine Jünger, was nicht erlaubt ist?« so wird Jesus angefragt. Was für eine Frage? Mit »nicht erlaubt« kann man schnell Türen zuschlagen; man muss nicht einmal eine Begründung liefern. Und, wir spüren es: Auf diese Frage wird keine offene Antwort erwartet, sondern sie ist ganz einfach eine Anklage. Das kann Jesus nicht akzeptieren: Er verteidigt die, die zu ihm gehören. Er hält etwas dagegen, er diskutiert mit, so wie er es schon als Kind gelernt hat, in der Synagoge seiner Heimatstadt Nazareth. Da wurde gerungen um die Wahrheit, da wurde diskutiert, ohne dass gleich einer recht haben musste. Der Austausch, der stand im Mittelpunkt. Das tut einer Ge-

meinschaft gut, frei und offen reden zu können, aber gemeinsam auf der Suche zu sein.

VI.

Jesus widerspricht den Pharisäern nicht einfach; sondern er erzählt ihnen eine Geschichte: Von David, als er jung, bedroht und voller Angst war und noch lange nicht König: In seiner Not, so steht es in der Bibel, hatte David sogar die Brote aus dem Tempel gegessen, so schlimm war sein Hunger. Der Priester damals hatte seine Not gesehen, Gnade vor Recht ergehen lassen. Er wusste: Wo die Not groß ist, da ist Gott nicht fern. Es ist Gott nicht egal, wie es uns geht.

VII.

Und ja, wie wichtig ist natürlich auch so ein Ruhetag! Ohne Ruhe rennen wir uns tot im Hamsterrad. Und ja: Nicht nur in der Musik, sondern auch der Stille stehen die Chancen gut, Gott zu begegnen. Die Stille kann ein Geschenk sein.

Aber: Manchmal sind unsere Probleme zu groß; dann haben sie Vorrang. Jesus nennt es so: *Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht*. Manchmal verdienen es auch andere Bedürfnisse, ernst genommen zu werden: Ein weinendes Kind im Gottesdienst ist wichtiger als der Gottesdienst selbst. Die Traurigkeit einer Kollegin am Arbeitsplatz ist wichtiger, als dass nach allen Regeln der Kunst effektiv gearbeitet wird. Und ein Mensch, der ernsthaft Hilfe sucht und unseren Weg kreuzt, ist manchmal wichtiger als unsere Pünktlichkeit.

VIII.

Lassen wir uns das doch auf der Zunge zergehen in der kommenden Zeit: Unser Gott verteidigt uns in den Problemen des Alltags, hat ein Herz für die großen und kleinen Probleme seiner Schöpfung. Folgen wir diesem Gott doch nach: Gehen wir mit offenen Augen durch die Welt, um zu fragen: Was dient unseren Mitmenschen? Was dient unseren Nöten im Alltag? Was dient der Zukunft der Menschheit? Diese Fragen, sie sind nicht weniger als Gottes Fragen; Gott, die große Kraft, die für uns sorgt; die stille Hand, die uns begleitet; der Windhauch, der uns anrührt und kreativ werden lässt. Mögen wir uns an diesem Gott orientieren. Um unseretwillen.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | MK 2,23–28

Die Geschichte ist als »Ährenraufen am Sabbat« in die Lutherbibel eingegangen. Dieser Text hier bei Markus ist die älteste Version der Geschichte. Diese findet sich auch bei Matthäus und Lukas, die die Geschichte jeweils mit kleinen interessanten zusätzlichen Nuancen wiederholen.

Der Evangelist Markus hat diese Perikope eingewoben in mehrere Erzählungen, in denen Jesus handelt, dabei aber den Protest der Pharisäer hervorruft. Diese Geschichten sollen deutlich machen, dass Jesus in besonderer Vollmacht handelt. Er erscheint aber auch als jemand, der sich ohne Furcht und Scheu Glaubensdiskussionen aussetzt und seine Meinung vertritt. Es geht um die rechte Auslegung der Tora, der Weisung, oft verkürzt mit »Gesetz« wiedergegeben, zur großen Frage: »Wie sollen wir nach Gottes Willen leben?« Jesu Antwort lässt die Frage anders, praktischer, daherkommen: »Was dient dem Menschen? Was ist gut für ihn, den Einzelnen und die Menschengemeinschaft?« Oder es ließe sich sogar zugespitzter fragen: »Was kann ich für Euch tun«, fragt Gott, »damit meine Weisungen dem Leben dienen?«

Das »Ährenraufen« der Jünger steht nicht im Zentrum. Dieses ist nur der Anlass, bei dem Jesus ein Vorwurf gemacht wird. Im weiteren Verlauf tritt diese Handlung immer weiter zurück hinter der geheimen Überschrift dieser Perikope. Diese könnte lauten: »Von der Bedeutung des Sabbats«. Oder: »Der Ruhetag ist für den Menschen gemacht«.

In seiner Darstellung lässt der Evangelist Markus Details weg, warum und wie sich die Jünger sich auf dem Feld bedienen. Offenbar geht es ihm darum, sich von einem falschen, vermeintlich (!) jüdischen Gesetzesverständnis abzugrenzen, das apodiktisch festlegt, was »erlaubt« ist. Um die Frage zu verstehen, warum das, was die Jünger tun, dem Menschen dient und damit erlaubt ist, wäre aber eine Begründung hilfreich gewesen. Die Evangelisten nach ihm haben diese Argumentationslücke erkannt: Matthäus erwähnt den Hunger der Jünger als Begründung, Lukas geht noch genauer auf das »wie« ein, indem er

erwähnt, dass die Jünger die Körner »zerreiben« – interessante Details, war doch nach der allgemeinen Auffassung das Zerreiben von abgefallenen Ähren am Sabbat erlaubt.

In unserer Perikope geht es vor allem um die Begründung des Hungers, wie sie Matthäus später ergänzen wird: Diese Begründung wird von Jesus, der mit einer Geschichte des hungrigen David aus dem 1. Buch Samuel argumentiert, indirekt aufgenommen. Damals hatte David sogar unter Todesgefahr die Schaubrote des Tempels gegessen, um seine Mission fortsetzen zu können. Jesu Freiheit wird mit keinem geringeren als mit der des designierten Königs David legitimiert, und auch der Priester wird extra erwähnt, der David diese Brote gab. Fun Fact: Das Wort Jesu erwähnt bei Markus (fälschlich) Abjatar als den Hohenpriester, der David die Schaubrote zu essen gab, dieser war aber nach 1 Sam 21 Abjatars Vater Ahimelech. Matthäus und Lukas haben diesen Fehler des Markus elegant korrigiert, in dem sie nicht mehr auf den Namen des Priesters eingehen, aber bei der Geschichte als Begründung bleiben.

Der Sabbat hat drei wesentliche Bestandteile, die klar unterschieden werden: Die Ruhe, die Rast und das Nichtarbeiten. Hier geht es um den Vorwurf der Störung der Ruhe, denn die Ruhe ist, so schreibt der Rabbiner Leo Baeck, etwas »wesentlich Religiöses, sie ist in der Atmosphäre des Göttlichen, sie führt zum Geheimnis hin. Sie ist das Atemholen der Seele – das Sabbatliche des Lebens.« Dadurch wird die Botschaft der Perikope von Jesus zugespitzt: Starke körperliche Bedürfnisse werden ernstgenommen, wenn sie dem Erreichen der Sabbatruhe entgegenstehen. Damit wird deutlich: Jesus verteidigt die Seinen und nicht zuerst sich selbst, obwohl er selbst am Ährenraufen gar nicht teilgenommen hat. Er macht die Anklage derer, die zu ihm gehören, jedoch zu seiner Sache. Die Jünger müssen gar nicht erst in den Streit eintreten.

Das Judentum hat eine Tradition der Schriftauslegung, die uns gesellschaftlich mehr und mehr verloren zu gehen droht: Eine rege Diskussionskultur und eine gemeinsame Suche nach der Wahrheit. In religiösen Fragen, in der Auswertung der Schrift wird miteinander temperamentvoll gerungen, in einem Anspruch, die Wahrheit zu fin-

den, aber getragen von Toleranz und dem Bewusstsein, dass man sich nur im lebhaften Gespräch annähern kann. Ein Meisterstück dessen ist das »Traktat Schabbat« im Babylonischen Talmud. Die entscheidende Frage ist hier kunstvoll um die Ecke formuliert: »Wann ist ein wegen des Schabbatgebotes unterlassenes Handeln unrecht?« Allein diese Frage weist auf etwas Wichtiges hin: Dass man sich auch im Unterlassen von Handlungen schuldig machen kann. Im Wissen dessen begeben sich die Rabbis in Hochachtung der Heiligen Schrift auf die Suche in der Diskussion. Auf der Basis dieser Tradition der Diskussionskultur erscheint der Vorwurf der Pharisäer als schuldhaft: Sie unterlassen die Diskussion mit Jesus und den Jüngern zugunsten einer Behauptung, dass das, was sie hier sehen, nicht erlaubt sei: *Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist?* Das Fragezeichen und die Frage nach dem Warum lässt sich schwerlich als ehrliches Interesse an einer Diskussion, sondern eher als vorwurfsvolle, rhetorische Frage deuten.

Mit dem *Sieh doch!* scheinen die Pharisäer darauf zu warten, dass Jesus seine Jünger zurechtweist. Jedoch sieht Jesus das Bedürfnis der Jünger und verteidigt deren Tat damit. Mit seiner Schriftbegründung zeigt sich Jesus selbst als Rabbi, der schriftkundig verschiedene Texte miteinander verweben und mit Auslegungstraditionen zu spielen vermag. Seine Jünger können ihr Tun abgesichert wissen von der Schriftauslegung ihres Rabbis. Sie haben den göttlichen Ruhetag nicht missachtet, sondern haben vielmehr die Schrift dadurch ausgelegt, dass sie in dieser besonderen Situation ihrem Bedürfnis, dem großen Hunger, gefolgt sind. Es wird an ihnen deutlich: Der Sabbat ist sehr wichtig, gerade darin, dass er für den Menschen gemacht wurde und nicht umgekehrt. In Jesu Vollmacht wird dies abschließend zugespitzt.

Der Kernsatz der Perikope *Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen* lässt sich in seiner Intention am besten mit der »Bibel in gerechter Sprache« wiedergeben, um deutlich zu machen, dass Jesus starke menschliche Bedürfnisse ernst nimmt: *Die Menschen sind wichtiger als der Sabbat.* »Diese Übersetzung liegt innerhalb dessen, was in der talmudischen

Debatte diskutiert wurde.« In diesem Sinne verwendet Jesus »Menschensohn« abschließend hier wohl nicht als Titel, sondern, um die menschliche Verantwortung und Freiheit »als Herr des Sabbats« zu betonen. Damit wird deutlich, dass Jesus als Menschensohn den Sabbat »in seinem tiefsten schöpferischen Wesen verkünden will. Das geschieht nicht gegen das Judentum, sondern ist Teil jüdischen Selbstverständnisses.« (Anna Maria Schwemer)

Die Exegese hat deutlich gemacht: Jesus wollte nicht den jüdischen Glauben an die Tora als ein falsch verstandene »Gesetzlichkeit« überwinden, sondern hat Gottes Gebot so verstanden und neu in die Gültigkeit gesetzt, als dass es dem Menschen dient.

Jesus stellt uns Gott als jemandem vor, dem unsere elementaren Bedürfnisse wichtig sind. Er verkündigt den menschenfreundlichen Gott. Gottes Ordnungen sind nicht so, dass sie etwas verkündigen, was der menschlichen Natur zuwider wäre.

Der Sabbat ist ein wichtiges Beispiel für eine göttliche Ordnung: Wer ihn ernstnimmt, gewinnt Ruhe für die Seele, da dies den Eintritt in die göttliche Sphäre bedeutet.

Der Mensch und seine Bedürfnisse sind – über das Ruhebedürfnis hinaus – Teil der Schöpfung. Ein gemeinsamer Nenner ist daher, als Anliegen dieses Predigttextes die Bewahrung der Schöpfung in den Mittelpunkt zu stellen, erweitert um die damit verbundene Verantwortung für die Mitschöpfung, inklusive der Verantwortung für sich selbst.

Die Erkenntnisse zum Text führen in einen seelsorgerlich zugewandten Predigtstil, der bei allgemein menschlichen Erfahrungen und Bedürfnissen ansetzt. Gleichzeitig braucht es Klarheit in der Haltung zum Sabbat und zum menschlichen Bedürfnis: Beides ist nach Jesu Willen unumstößlich wichtig und lebt in diesem Text gerade davon, dass es in eine heilsame Spannung gebracht wird. Der Sabbat füllt eine menschliche Bedürfnislage, doch darüber hinaus ist noch zu fragen: »Welche Botschaft liegt in der Sabbatruhe, und wo findet sie ihre Grenzen?« (Anna Maria Schwemer)

Für die Predigt bieten sich ein narrativer Aufbau sowie überhaupt ein erzählender Stil an. So kann die Geschichte mit den in ihr darge-

stellten Bedürfnissen zum Klingen gebracht werden. An den Prediger/ die Predigerin selbst ergeht darüber hinaus die Bitte, die Predigt einfühlsam und mit Bedacht vorzutragen, ohne die Energie zu verlieren. Die Hörenden brauchen Zeit und den Nachklang des Textes, um sich und ihre Bedürfnisse einzutragen.

Der Text soll zu Beginn der Predigt verlesen werden. Daher ist zu empfehlen, im Eingangsteil des Gottesdienstes nur das Evangelium zu lesen. So ergeben sich zusammen mit dem Predigttext zwei Markustexte. Falls aber zwei Lesungen üblich sind, sollte dem Evangelium die kurze anschauliche Epistel 2 Kor 3, 3-6 (»Ihr seid ein Brief Christi«) vorausgehen, die Gottes Wort und das menschliche Antlitz zusammenbringt.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Dieser Sonntag liegt auf der Mitte zwischen Erntedank- und Reformationsfest. Schon 19 Trinitatissonntage liegen hinter uns, merklich geht das Kirchenjahr langsam zu Ende. Dieser Sonntag möchte laut »Kirchenjahr evangelisch«, orientiert am Wochenspruch »Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist« nach dem Sinn der von Gott gegebenen Ordnungen fragen (»Regeln zum guten Leben«). Dies kann er nicht anders tun, als den Menschen in den Blick zu nehmen, um dessen Willen nach Jesu Wort Gottes Ordnungen gemacht sind.

Dieser umfassende Blick sollte sich auch liturgisch und musikalisch widerspiegeln.

Tagesgebet: Du Schöpferkraft allen Lebens! Mitten aus unserem Alltag kommen wir zu Dir. Lass uns spüren: Diese Zeit hier ist nun unsere Zeit – Zeit für Ruhe. Zeit zum Durchatmen, Zeit, Deinem Wort zu begegnen. Dir sei Ehre in Ewigkeit.

Amen.

Fürbitten:

(Mit einem Liedruf »*Erleuchte und bewege uns*«, in »Durch Hohes und Tiefes«, Nr. 212)

Gott, Du Schöpfer allen Lebens, Dir vertrauen wir uns an.

Wir bitten Dich für alle, die Ruhe suchen für ihre Seele. Wende Dich ihnen zu, segne sie. Lass sie spüren: In Deiner göttlichen Ruhe liegt neue Kraft. Wir rufen zu Dir:

Erleuchte und bewege uns

Wir bitten Dich für die Traurigen, für die Klagenden, für die Sterbenden und Trauernden: Schenke Ihnen Zuversicht Zeige ihnen auch im Leid Deine Nähe. Wir rufen zu Dir:

Erleuchte und bewege uns

Wir bitten Dich für alle, die jedes Maß verloren haben, die eine Ordnung und Grenze suchen als Orientierung für ihr Leben. Sei Du Ihnen der Wegweiser, und wecke Du Verantwortung und Sicherheit. Wir rufen zu Dir:

Erleuchte und bewege uns

Wir bringen vor Dich das Unversöhnte: Die Zerrissenheit, den Krieg in der Welt; den Streit vor unserer Haustür; und auch das, was in uns selbst noch nach Ruhe sucht. Wir bitten um Wege, zu versöhnen und zu vergeben. Wir rufen zu Dir:

Erleuchte und bewege uns

Du, unser Gott: Stärke unsere Sehnsucht. Sei uns nahe, wenn wir miteinander auf dem Weg sind. Stärke uns im Glauben, so dass wir Zukunft haben und des Menschen willen. Diese Bitten – und alles, was uns noch bewegt –, legen wir hinein in das Gebet, das Jesus Christus uns gelehrt hat:

Vater unser ...

Amen.

Eingangslied: Morgenlicht leuchtet. 455.

Lied des Tages: Wohl denen, die da wandeln. 295.

Predigtlied: Nun danket alle Gott. 321.

Dankopferlied: Lobt Gott getrost mit Singen. 243.

Alttestamentliche Lesung: 1 Mose 8,18-22; 9,12-17.

Epistel-Lesung: 2 Kor 3, 3-6.

Evangelien-Lesung: Mk 10,2-9.13-16.

Liturgische Farbe: grün.

Verfasser: Pastor Dr. Gerhard Altenburg, Leiter des Zentrums Kirchlicher Dienste im Ev.-Luth. Kirchenkreis Mecklenburg, Alter Markt 19, 18055 Rostock, E-Mail: gerhard.altenburg@gmx.de